

Verena Kern

Schüler entdecken das Spannungsfeld zwischen Hochsprache und badischem Dialekt

Eine Sprachwerkstatt in Klasse 9 auf der Basis der neuen Bildungsstandards



Ein kurzer Erfahrungsbericht über Planung, didaktisch-methodische Grundlegung und Ergebnisse einer Unterrichtseinheit zur Pädagogischen Arbeit

Dieser Artikel beschäftigt sich mit einem sprachwissenschaftlichen Projekt auf Basis der neuen Bildungsstandards. Es handelt sich hierbei um eine Sprachwerkstatt in Klasse 9, in welcher die Schüler über das entdeckende Lernen als Sprachforscher arbeiten. Nach einer theoretischen Phase zum Thema „Hochsprache und badischer Dialekt“ befragten die Schüler die Bewohner eines Altenheimes zur Thematik und erstellten anschließend einen Sprachführer für Touristen.

„Jede Provinz liebt ihren Dialekt, denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft.“¹

I. Planung

Im Monat April des Schuljahres 2004/2005 fand am St. Paulusheim zu Bruchsal, einer katholischen freien Schule der Schulstiftung, die meiner Pädagogischen Arbeit zugrunde liegende Unterrichtseinheit „Schüler entdecken das Spannungsfeld zwischen Hochsprache und badischem Dialekt. Eine Sprachwerkstatt in Klasse 9 auf der Basis der neuen Bildungsstandards“ statt.

Grundlegend für diese Einheit ist die baden-württembergische Bildungsplanreform 2004. Die neuen Bildungspläne wurden zum Schuljahr 2004/2005 eingeführt und

¹ Goethe, J. W. v.: Dichtung und Wahrheit, 6. Buch, 1811, zitiert nach: Trunz, E. (Hrsg.): Johann Wolfgang von Goethe. Werke, Bd. 9, Autobiographische Schriften I, Hamburger Ausgabe in 14 Bden., München 1998, S. 251.

basieren auf Bildungsstandards, welche jeweils für zwei Jahre verbindliche Anforderungen schulischen Arbeitens festlegen. Bereits hier kann eine Einordnung meiner Unterrichtseinheit innerhalb der neuen Bildungsstandards erfolgen: Unter Punkt vier („Sprachbewusstsein entwickeln“) fassen diese für den Deutschunterricht in Klasse 10 des allgemein bildenden Gymnasiums unter dem Unterpunkt „Sprachgeschichte und Dialekt“ Folgendes zusammen: *„Die Schülerinnen und Schüler können wesentliche Einflüsse, die zur Herausbildung der deutschen Standardsprache geführt haben, nennen und die Funktionen von Mundart und Standardsprache erläutern.“*² Der neue Bildungsplan benennt somit von den Schülern zu erreichende Ziele und ebenso die didaktischen und methodischen Prinzipien, denen zu folgen ist und die diesem sprachwissenschaftlichen Projekt zugrunde liegen. Sehr deutlich muss an dieser Stelle der mit dem neuen Bildungsplan verbundene Paradigmenwechsel genannt werden – neben der zu erreichenden Standardisierung soll der Fokus nicht mehr wie in den klassischen Curricula auf der Input-Orientierung liegen, sondern vielmehr sollen die Schüler selbst im Geist einer Output-Orientierung in den Blick genommen werden. Natürlich gilt es hierbei immer, so auch für die geplante Sprachwerkstatt, die Ergebnisse von PISA, TIMSS und der internationalen OECD-Untersuchung zu berücksichtigen.³

Motivierend für die Themenwahl der vorliegenden Unterrichtseinheit war zunächst ein Gedanke ‚frei nach Goethe‘: *„Die Mängel aufdecken ist nicht genug; ja, man hat unrecht solches zu tun, wenn man nicht zugleich das Mittel zu dem besseren Zustande anzugeben weiß.“*⁴ Es stellte sich demnach die Frage nach der Gestaltung einer Unterrichtseinheit, welche die im neuen Bildungsplan genannten Leitgedanken zum Kompetenzerwerb erfüllen konnte, ebenso wie die Grundprinzipien des Faches Deutsch, und zugleich systematisches und vernetztes Lernen auf Schülerseite ermöglichte.⁵ Grundgedanke für die „Sprachwerkstatt im Spannungsfeld zwischen Hochsprache und badischem Dialekt“ musste jedoch eine Erweiterung der

² Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): Bildungsplan 2004, Allgemein bildendes Gymnasium, S. 87.

³ OECD (Hrsg.): OECD PISA. Programme for International Student Assessment. Schülerleistungen im internationalen Vergleich. Im Auftrag der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2001.

⁴ Goethe, J. W. v.: Dichtung und Wahrheit, 6. Buch, 1811, zitiert nach: Trunz, E. (Hrsg.): Johann Wolfgang von Goethe. Werke, Bd. 9, Autobiographische Schriften I, Hamburger Ausgabe in 14 Bden., München 1998, S. 233.

⁵ Vgl.: www.Bildung-staerkt-Menschen.de und in digitaler Form www.bildungsstandards-bw.de.

innerhalb der neuen Bildungsstandards geforderten Ergebnisorientierung sein. Um sprachliche, ja auch überfachliche Kompetenzen und fachwissenschaftliche Inhalte zu verknüpfen und dabei didaktisch dem Gedanken einer Sprachwerkstatt gerecht zu werden, war es unbedingt erforderlich, prozessorientiert vorzugehen. Wenn Schüler als „Sprachforscher“ arbeiten und sich, etwa so wie ein Sprachforscher an der Universität, frei im Spannungsfeld zwischen Hochsprache und badischem Dialekt bewegen sollten, musste im Vorfeld geklärt werden, wie die Schüler dabei vorgehen sollten, um zu Ergebnissen zu gelangen. Natürlich durfte ein am Ende der Unterrichtseinheit deutlich zu Tage tretendes, vergleich- und beschreibbares Ergebnis keineswegs fehlen. Allerdings soll das in diesem Artikel zu besprechende Unterrichtsprojekt ein Plädoyer für eine deutlich prozessorientierte Vorgehensweise sein. Die Schüler, so der Grundgedanke der geplanten Sprachwerkstatt, entwarfen, nach einer sechs Unterrichtsstunden umfassenden fachwissenschaftlich-einführenden Phase, selbständig einen Fragebogen zu einer Spracherhebung im Altersheim und ergänzend auch zu Hause. Hierbei gingen die Schüler auf Grundlage des entdeckenden Lernens vor, indem sie zunächst das „Spannungsfeld zwischen Hochsprache und badischem Dialekt“ betreffende Hypothesen aufstellten, welche sich unmittelbar aus den vorangestellten sechs Unterrichtsstunden ergaben. Des Weiteren formulierten die Schüler selbst die im Fragebogen verwendeten Fragestellungen, immer im Hinblick auf ihre eigenen Einstellungen zum und persönlichen Erfahrungen mit dem badischen Dialekt. Dann sollten in Form einer Feldforschung die Spracherhebung und die Auswertung der Ergebnisse von den Schülern selbst durchgeführt werden. Eine Darstellung der Ergebnisse rundete diese Phase ab und leitete zu einer weiteren über, der Verifizierung beziehungsweise Falsifizierung der gefundenen Ergebnisse im Vergleich mit den zuvor angenommenen Hypothesen und Erwartungshaltungen. Abschließend sollten Forschungsergebnisse formuliert werden und in die Abschlussarbeit, die Gestaltung eines „Sprachführers für Touristen“ statt einer Klassenarbeit im herkömmlichen Sinn, mit einfließen. Äußerst interessant nicht nur für die Schüler, sondern auch für mich war dabei der Entstehungsprozess, das Vorgehen der Schüler während ihrer Forschungen. In unmittelbarem Zusammenhang hiermit standen, wie auch in den neuen Bildungsstandards gefordert, strukturell-organisatorische Veränderungen in Bezug auf die Gestaltung einzelner Unterrichtsstunden und die Gesamteinheit der Sprachwerkstatt, welche in projektorientierten Lernformen nicht ausbleiben konnten.

II. Didaktisch-methodische Grundlegung

Didaktisch gesehen galt als Voraussetzung für die geplante Sprachwerkstatt der Grundsatz des selbstorganisierten, eigenständigen und entdeckenden Lernens, erweitert um den Begriff der Kompetenz. Im Prinzip spiegelte sich im Projekt der Sprachwerkstatt der neue Bildungsbegriff, wie im neuen Bildungsplan beschrieben, wider – Bildung als aktiver, umfassender und unendlicher Prozess (sic!), der einen selbständigen, lebensstüchtigen und zur Lösung von Problemen befähigten Schüler erfordert. Doch erst Wissen, ich nenne es „aktiviertes Wissen“, in Verbindung mit eigener Forschungsarbeit, der selbständigen Planung und Durchführung der Spracherhebung, eigenem Urteilsvermögen, der Überprüfung der aufgestellten Hypothesen, und Bewusstsein um die eigene Lebenswelt, dem Spannungsfeld zwischen Hochsprache und badischem Dialekt, konstituiert Bildung. Fachkompetenz, als grundlegende Qualifikation in den vorgeschalteten sechs Unterrichtsstunden, sollte innerhalb der Sprachwerkstatt mit Methodenkompetenz in anwendungsbezogenem Lernen und Handeln in Einklang gebracht werden, was wiederum zum selbständigen Erschließen eines „Forschungsgebietes“, dem Spannungsfeld zwischen Hochsprache und badischem Dialekt, führen sollte. Didaktisch erforderlich war an dieser Stelle die Ausbildung von sozialer Kompetenz, um die gestellte Aufgabe gemeinsam als Klasse und in kleineren Gruppen bewältigen zu können. Ebenso zu erwähnen die Forderung nach personaler Kompetenz, welche dem Schüler eine Auseinandersetzung mit seiner eigenen Lebenswelt, die sich im Spannungsfeld zwischen Mundart und Hochsprache abspielt, ermöglichen konnte.

Das in diesem Artikel zu besprechende Unterrichtsprojekt zielte sowohl auf eine neue Struktur und Organisation der Rahmenbedingungen als auch auf eine didaktische Neuorientierung. Die Basis bildete ein nachhaltiges Lehr- und Lernkonzept, welches eine besonders handlungsbezogene Vorgehensweise beinhaltete und Modelle des Projektunterrichts, der Lernwerkstatt und des experimentellen, entdeckenden und anwendungsbezogenen Lernens verknüpfte. Während der ersten Phase des Projektes wurde dabei auf eine mehr lehrergesteuerte und systematische Wissensvermittlung gesetzt, in der zweiten Phase, der eigentlichen Sprachwerkstatt, vermehrt auf Formen selbstorganisierten Lernens.

Ähnlich dem handlungs- und produktionsorientierten Vorgehen im Bereich der Literatur sollte auch für den Sprachunterricht und die Sprachreflexion ein handelnder, entdeckender Umgang gewählt werden. Auf dem Weg über operatives Arbei-

ten am badischen Dialekt – sei es nun im Bereich der Phonetik und Phonologie, im Bereich der Wortfeldtheorie, der Semantik, der Dialektgeographie, der spezifischen Grammatik des badischen Dialektes und der darin begriffenen besonderen Syntax – sollten, einer eigentlichen „Werkstatt“ mit handwerklichem Charakter gleich, einzelne Wörter, Satzteile und Redewendungen isoliert und kategorisiert werden, wobei je nach Thema und Zielsetzung der jeweiligen Einzelstunde verschiedene Untersuchungsinstrumentarien und Kategorien zur Verfügung standen. Schüler wurden somit zum aktiv handelnden, gleichzeitig aber auch zum systematischen Umgang mit Sprache aufgefordert.

Die gegenwärtige Forschungsdiskussion deckt sich im Prinzip an diesem Punkt mit meiner persönlichen Ansicht: Zum einen muss – angesichts der immer offensichtlicher zutage tretenden Lücken im sprachlichen Wissen von Schülern – eine Rückbesinnung auf das sprachliche Grundwissen stattfinden, zum anderen muss die Sprachdidaktik aus ihrer derzeit noch defensiven Grundhaltung heraustreten und dezidiert die Notwendigkeit eines systematischen Sprachunterrichts einfordern. Konsequenterweise wird diese Ansicht beispielsweise von Angelika Redder, die fordert, „Sprachwissen als handlungspraktisches Bewusstsein“ im schulischen Unterricht zu vermitteln und zu einer Rückbesinnung auf Lernziele zu ermutigen, „welche Sprache in ihrer Komplexität – und in ihrem kritischen Potential – der nächsten Generation zugänglich werden lassen.“⁶ Sprache wird hierbei als Vielfalt von sprachlichen Mitteln verstanden, die sich innerhalb eines langen Prozesses für die Lösung kommunikativer Bedürfnisse einer Sprechergemeinschaft herausgebildet haben. Funktionaler Sprachunterricht ermöglicht Schülern ein Bewusstsein über die Wirkungsmöglichkeit und Einsetzbarkeit von Sprache.

Dies führte zur eigentlichen methodischen Leitfrage innerhalb der Planung meiner Sprachwerkstatt: Wie lässt sich für Schüler der Prozess der eigentlichen handwerklichen Arbeit, der Isolierung der dialektalen Phänomene, der Untersuchung und Kategorisierung derselben, der Hypothesenbildung im Vorfeld des Entwurfes des Fragebogens, der Verifizierung beziehungsweise Falsifizierung der Erwartungshaltungen und nicht zuletzt die Formulierung der Forschungsergebnisse, transparent machen? Deutlich tritt hier das bereits eingangs geforderte Plädoyer für eine Prozessorientierung zutage. Der Prozess der handwerklichen Arbeit in der Werkstatt

⁶ Redder, A.: Sprachwissen als handlungspraktisches Bewusstsein – eine funktional-pragmatische Diskussion, in: Didaktik Deutsch 5 (1998), S. 60-75.



Bruno Wundtshammer (Hg.): Deutsche Chronik 1954, Stuttgart 1955, S. 198

Solange die Oma vorliest, bleiben ihre Worte nah bei der Schrift....

nur beschrieben, sondern auch in ihren Funktionen erkannt wurden. Es ging demnach nicht nur darum zu fragen „Wie ist der badische Dialekt gebaut?“, sondern vielmehr „Was kann der badische Dialekt besonders gut?“. Unbedingt musste dann in einem weiteren Schritt die Anwendbarkeit gesichert werden, die Funktionalität, etwa beim Schreiben eines eigenen Gedichtes zum Thema „Heimat“ in badischer Mundart (siehe Beispiel von Martin Günther, Klasse 9b) oder beim Verfassen des „Sprachführers für Touristen“. Die Übertragung von der prozessorientierten Erkenntnis zur praktischen Anwendung brachte, zugegebenermaßen, den Schulalltag durcheinander. Hier kumulierten und verschmolzen Formen des Projektunterrichtes mit solchen des Offenen Unterrichts, hier griffen methodisch verschiedene Gesprächsformen vom fragend-gelenkten Verfahren über das entwickelnde Unterrichtsgespräch bis hin zum Kreis- oder Schülergespräch, die ganze Schulstunden ausfüllten. Wie aus der Übersicht über die Gesamtplanung der Unterrichtseinheit hervorgeht, nahm die Arbeit in einer Sprachwerkstatt viel Zeit in Anspruch. Die Schüler mussten im Vorfeld mit der Vorgehensweise einer Sprachwerkstatt vertraut

musste für die Schüler durchschaubar gemacht werden, das „Wie“ musste geklärt werden, die Vorgehensweise der Sprachwissenschaft musste im Vordergrund stehen, nicht nur die Vermittlung bereits vorgefertigter Ergebnisse. Darüber hinaus mussten die Ergebnisse, musste das Gelernte anwendbar sein und auch angewendet werden, wie zum Beispiel in der Herstellung eines „Sprachführers für Touristen“ oder alternativ in der Durchführung eines „wissenschaftlichen Kongresses“. All dies wurde auf einer höheren Ebene überhaupt erst möglich, als die erarbeiteten Besonderheiten, Einstellungen und Anwendungs- und Wirkungsmöglichkeiten des badischen Dialektes im Spannungsfeld zur Hochsprache nicht

gemacht werden und ich selbst musste vorsichtig ausloten, wie viel Selbständigkeit, freie Arbeit und Organisation der Klasse zuzumuten war und wie viel Hilfestellung sie in welcher Arbeitsphase benötigte.

Eine Sprachwerkstatt, die funktional und prozessorientiert vorgeht und von der Erkenntnis der Besonderheiten der badischen Mundart ausgeht und über die Einsicht in die Funktion dann zur Anwendung übergeht, differiert nicht nur inhaltlich von einem Sprachunterricht, der lediglich von den Anwendungsbedürfnissen ausgeht, sondern auch formal. Eine solche Vorgehensweise kann keine Rücksicht auf das Läuten der Schulglocke nach fünfundvierzig Minuten nehmen: Wer Sprache durchschauen will und die Frage nach dem „Warum?“ stellt, benötigt viel Zeit.

Innerhalb der geplanten Sprachwerkstatt sollten die Schüler mit dem Material „Sprache“ (badischer Dialekt und Hochsprache) arbeiten, wobei experimentierend und forschend vorgegangen werden sollte. Das Handwerkszeug waren hierbei die eigenen Erfahrungen und Einstellungen zum badischen Dialekt und die individuelle Verwendung desselben innerhalb der persönlichen Lebenswelt. Mit der Überprüfung und dem Vergleich ihrer eigenen Erfahrungswelt anhand der Spracherhebung im Altersheim und ergänzend zu Hause unter den Familienangehörigen gelangten die Schüler zu Einsichten in den Aufbau und das Funktionieren der badischen Mundart im Spannungsfeld zur Hochsprache. Ziel war es, das Verstehen und den Gebrauch von Sprache zu sichern und dabei nicht zuerst das festgeschriebene Ergebnis zu betrachten, sondern den Prozess, der zu einem Ergebnis führt, selbst zu durchleben und selbst zu erforschen. Dabei spielten noch weitere Punkte eine Rolle, zum Beispiel, dass auf diese Weise den Schülern nahe gebracht werden konnte, wie Forscher an Universitäten oder anderen Forschungseinrichtungen Feldforschung betreiben und so zu Ergebnissen kommen. Auch zu erwähnen der soziale Aspekt der Spracherhebung im Altersheim – ein Projekt, das sowohl den älteren Leuten als Experten als auch den Schülern als Forschern etwas geben konnte. Methodisch wichtig bei all dem war immer, dass die Schüler selbst zu ihren Ergebnissen gelangten und diese dann auch nutzen konnten. Um selbständigen Sprachunterricht durchzuführen, gingen die Schüler, auf die gesamte Unterrichtseinheit bezogen, induktiv und entdeckend vor. Die methodische Vorgehensweise der geplanten Sprachwerkstatt sollte sicherstellen, dass Schüler in ihr lernen, wenigstens, bei aller notwendigen didaktischen Reduktion, annähernd so vorzugehen, wie es die linguistische Forschung tut. Die Schüler agierten im Prinzip wie Forscher, die ein völlig neues Forschungsgebiet entdecken, beschreiben, kategorisieren und



Bruno Wundshammer (Hg.): Deutsche Chronik 1954, Stuttgart 1955, S. 194

*Dialekt als gestrige Heimatphantasie?:
Heuernte im Schwarzwald 1954*

digkeit entdecken, bleibt nachhaltiger im Gedächtnis verhaftet als die Unterrichtsinhalte, die ihnen lediglich vorgesetzt werden. Auf diese Weise gelangen Schüler auch zu einem kritischen Bewusstsein von Sprache.

Die Eigenschaften des badischen Dialekts und der Hochsprache fanden die Schüler eigenständig heraus und das Experimentieren mit dem Material „Sprache“ brachte Einsichten, die haften blieben. Dabei durfte ruhig angefasst werden – in einer Sprachwerkstatt soll das sprachliche Material berührt und angefasst, gedreht und gewendet, von allen Seiten betrachtet und ausprobiert werden, um dessen Eigenschaften adäquat feststellen zu können. Allerdings ist zu erwähnen, dass der Werkstatt-Begriff nicht fälschlicherweise als Übungswerkstatt missverstanden werden darf – es geht nicht um das Üben etwa der richtigen dialektalen Aussprache, sondern um das Aufstellen sprachlicher Kategorien und Beschreibungen. Es bot sich im Weiteren an, besonders bei der methodischen Vorgehensweise innerhalb der vorangestellten sechs Einzelstunden, wo möglich handlungs- und produktionsorientiert zu arbeiten, um die prozessorientierte Vorgehensweise der eigentlichen Sprachwerkstatt sinnvoll zu ergänzen und zu bereichern.

nutzbar machen. Herauszufinden, wie der badische Dialekt gebaut ist und funktioniert, das war die Aufgabe dieser Sprachwerkstatt: Es ging darum, Versuche und Beobachtungen anzustellen, experimentell zu arbeiten, Hypothesen aufzustellen und auf ihre Richtigkeit hin zu überprüfen und dabei durch eigene Erfahrungen zu einem anwendbaren Ergebnis zu gelangen. Essentiell bei der methodischen Vorgehensweise war dabei der Gedanke, den Schülern nicht nur das Ergebnis zu präsentieren, sondern sie am Prozess, der zu dessen Findung führt, zu beteiligen. Was Schüler in Eigeninitiative, induktiv, durch eigene Erfahrungen und mit größtmöglicher Selbstän-

Die eigentliche Spracherhebung lief dann am Donnerstag, den 21. April 2005 innerhalb eines Zeitrahmens von zwei Zeitstunden ab. Die Zahl der Informanten betrug siebzehn, hinzu kamen noch die Familienmitglieder der Schüler zu Hause. Im Altersheim arbeiteten die Schüler in Zweiergruppen, wobei es nötig war, die Informanten auf ihren Zimmern aufzusuchen. Die Schüler waren angehalten, die Fragen mündlich zu stellen, die Heimbewohner antworteten mündlich und die Schüler notierten wiederum die Antworten selbst schriftlich auf den Fragebögen. Im Anschluss an die Spracherhebung (9.30 Uhr – 11.30 Uhr) blieb dann noch genügend Zeit, um über das soeben Geschehene zu reflektieren und spontan Eindrücke oder Bemerkenswertes zu nennen.

III. Übersicht über die Gesamtplanung der Unterrichtseinheit

Stunde/Datum	Inhalt (im Detail siehe II. Durchführung, S. 22 ff.)
Stunde 1 Mo., 4.4.2005	Reflexion der eigenen Erfahrungen mit Dialekten erste Problematisierung Fachbegriffe, Definitionen, Assoziationen
Stunde 2 Do., 7.4.2005	Einstellungen zum Dialekt Spannungsfelder zwischen badischem Dialekt und Hochsprache im Hinblick auf Sprecher, Adressat und Sprechsituation
Stunde 3 Fr., 8.4.2005	Zuordnung des badischen Dialektes zum Südrheinfränkischen Lokalisierung des badischen Dialektgebietes im Schnittpunkt zwischen Rheinfränkisch, Pfälzisch, Niederalemannisch und Schwäbisch
Stunde 4 Mo., 11.4.2005	Zuordnung von a Mundartproben/Lyrik Beschreibung von grammatischen und lautlichen Veränderungen im Verhältnis Mundart-Standardsprache Verfassen eines Gedichtes in badischer Mundart zum Thema „Heimat“
Doppelstunde 5 und 6 Do., 14.4.2005	Sprachvarianten in alltäglichen Gesprächssituationen gesprächsspezifische Verwendung von Sprachvarietäten Probleme von Dialektprechern Vorzüge der Mundart gegenüber der Hochsprache emotional geprägte Gesprächssituationen als Anlass für Dialektverwendung

Stunde/Datum	Inhalt (im Detail siehe II. Durchführung, S. 22 ff.)
Fr., 15.4.2005	<p>Zeitrahmen: 1 Schulstunde</p> <p>Beginn der Arbeit innerhalb der Sprachwerkstatt im engeren Sinn Klassengespräch und Diskussionsrunde zum Entwurf des Fragebogens</p> <p>Besprechung allgemeiner Probleme und Vorgehensweisen</p>
Mo., 18.4.2005	<p>Den Schülern steht ein halber Schultag zur Verfügung, innerhalb dessen Hypothesen, Zielsetzungen, Formulierungen, Vorgehensweisen und Layout des Fragebogens geklärt werden und dieser letztendlich im Computerraum erstellt wird.</p>
Do., 21.4.2005	<p>Spracherhebung im Altersheim (9.30 Uhr-11.30 Uhr) und als Hausaufgabe nochmalige Durchführung der Spracherhebung zu Hause unter den Verwandten.</p>
Fr., 22.4.2005	<p>Zur Auswertung der Spracherhebung steht ein ganzer Schultag zur Verfügung, an dem die Schüler in kleineren Gruppen einzelne Aspekte des Fragebogens auswerten, vergleichen, Hypothesen verifizieren bzw. falsifizieren und Ergebnisse zusammenfassend formulieren.</p> <p>Anfertigung eines die Spracherhebung abschließenden Zeitungsartikels in Einzelarbeit (als Hausaufgabe) im Umfang von 1-2 Seiten, der dann in der Schulzeitung und der Zeitschrift des Schulträgers, der Erzdiözese Freiburg, erscheint.</p>
Mo., 25.4.2005	<p>Zeitrahmen: 1 Schulstunde</p> <p>Arbeit im Computerraum in Kleingruppen am abschließenden Projekt „Sprachführer für Touristen“ statt einer herkömmlichen Klassenarbeit, darin Aufnahme und Verarbeitung der gewonnenen Erkenntnisse der Spracherhebung.</p>
Do., 28.4.2005	<p>Zeitrahmen: 1 Schulstunde</p> <p>s.o.</p>
Fr., 29.4.2005	<p>Zeitrahmen: 1 Schulstunde</p> <p>s.o.</p>
Mo., 2.5.2005	<p>Zeitrahmen: 1 Schulstunde</p> <p>Abgabe und Präsentation des „Sprachführers für Touristen“</p>

IV. Ergebnisse

Die Schüler waren, und das bewies ihre Motivation und tatkräftige Mitarbeit bis zum Ende der Einheit, begeistert von Thema und Vorgehensweise. Diese Unterrichtseinheit hatte nicht nur praktischen Wert für sie, auch die Möglichkeit, als „Sprachforscher“ selbständig und entdeckend zu arbeiten, sprach sie sehr an. Die Schüler fühlten sich ernst genommen in ihren individuell gewählten Lernwegen in Bezug auf die Arbeit am Fragebogen zur Spracherhebung und ebenso in ihrer eigenständigen Auswertung und Interpretation der Ergebnisse desselben. Ganz deutlich wurde mir als Lehrperson immer wieder, wie begeistert und wissbegierig die Schüler bei der Arbeit waren – bei der Arbeit an einem Forschungsprojekt, dessen Planung, Organisation, Durchführung und Auswertung ganz in ihren Händen lag. Überrascht war ich auch über ihre kreative und ideenreiche Arbeit am „Sprachführer für Touristen“, denn mittlerweile arbeiteten die zu Beginn der Einheit eingeteilten und dann beständigen Arbeitsgruppen wie selbstverständlich zusammen. Auch die Kooperation der Gruppen untereinander verlief reibungslos – nie kam Konkurrenzdenken auf, sondern man half und unterstützte sich gegenseitig, wo man konnte.

Für meine Rolle als Lehrperson kann ich sagen, dass ich zu Beginn der Einheit durchaus Schwierigkeiten sah, so etwa Probleme bei der ganz konkreten Umsetzung der prozessorientierten Vorgehensweise oder auch Probleme hinsichtlich des zur Verfügung stehenden Zeitrahmens. Da ich glücklicher Weise die Klasse sehr gut kannte, konnte ich mir sicher sein, eine Schülergruppe vor mir zu haben, die mit Methoden des Offenen Unterrichtes vertraut war und welche die Aktivität innerhalb dieser Unterrichtsform nicht als Zumutung im Vergleich mit dem ansonsten gewohnten lehrerzentrierten Frontalunterricht empfand. Deutlich ist nochmals, auch für die Gesamteinheit, zu sagen, dass sich die Arbeit der Lehrperson stark in die Vorbereitungs- und Planungsphase verlagerte, in welcher Lernwege unterschiedlicher Art durchdacht und konzipiert und Materialien und Arbeitsblätter zusammengestellt werden mussten. Nötig war ebenso, ein breites Repertoire an Methoden abrufbereit zur Verfügung zu haben, um während der Arbeit an der Spracherhebung jeder Zeit adäquat reagieren zu können. Für mich persönlich war es eine aufschlussreiche Erfahrung, mich selbst während der Spracherhebung und der Gestaltung des „Sprachführers für Touristen“ als Lehrperson zurückzunehmen, die Schüler stark zu beteiligen und ihre eigenen Wege gehen zu lassen. Innerhalb solcher Phasen, so erfuhr ich, ist es unbedingt als Lehrperson nötig, sehr viele Dinge

gleichzeitig wahrnehmen zu können und sich, auch im Hinblick auf die Lernerfolgskontrolle, eine gute Beobachtungsgabe und Diagnosefähigkeit anzueignen.

Die hier vorgestellte Einheit könnte sicher auch Modellcharakter haben – die weitgehende Prozessorientierung innerhalb des Grammatikunterrichtes beispielsweise ist auch in der Forschungsliteratur hinlänglich belegt. Ich denke jedoch, dass sich die Idee der Prozessorientierung, und nicht nur primär der Ergebnisorientierung, auch auf andere Themen des Deutschunterrichts sowie auf andere fachliche Richtungen übertragen lassen. Gerade auch im fächerübergreifenden Unterricht sehe ich hier Chancen und Möglichkeiten. Die methodische Vorgehensweise, in der Großform das Prinzip des entdeckenden Lernens, in den Kleinformen der handlungs- und produktionsorientierte Ansatz, die kreative Arbeit und Formen der Frei- und Projektarbeit, bietet auch für andere Themenfelder reiche Ansatzpunkte und Verwendungsmöglichkeiten. So könnte ich mir eine Sprachwerkstatt im Bereich der Rechtschreibung und Zeichensetzung gut vorstellen oder auch eine Literaturwerkstatt in Bezug auf eine bestimmte Epoche oder bestimmte Literaturformen. Sicherlich ertragreich wäre ebenfalls eine Lyrikwerkstatt. Der Werkstattcharakter an sich, das Anfassen, Drehen, Wenden, Untersuchen und Experimentieren mit dem sprachlichen, grammatischen, literarischen oder lyrischen Material, eignet sich hervorragend, um Kategorisierungen und Einordnungen selbst vorzunehmen, bereits vorgegebene zu hinterfragen und den Lerngegenstand erst richtig und vollständig mittels der Fragestellung nach dem „Wie?“ und dem „Warum?“ zu begreifen und nachhaltig zu sichern.

Zum Schluss ist noch kurz auf die Bedeutung der gewonnenen Ergebnisse für die weitere Unterrichtspraxis einzugehen, sowie auf die Stellung einer solchen Unterrichtseinheit innerhalb eines Jahresplanes. Ich würde ein solches oder ähnliches Projekt jederzeit wieder durchführen, da sich die Einheit als Ganzes und die methodisch-didaktische Grundlegung im Einzelnen als erfolgreich erwiesen haben. Bei der Planung eines solchen Großprojektes empfiehlt es sich, darauf zu achten, dass es zeitlich nicht zu nahe am Ende des Schuljahres liegt, um ein Absinken der Motivation und der Aufmerksamkeit der Schüler zu vermeiden. Es ist jedoch, im Hinblick auf die Arbeitsintensität und den großen Zeitaufwand, nicht unbedingt nötig, ein ähnlich umfangreiches Projekt zu leiten. Mit kleinen Schritten, zum Beispiel einer Prozessorientierung während einer integrativ durchgeführten Grammatikphase, oder auch einem kleineren Forschungsvorhaben mit zahlenmäßig weniger Informanten und einem nicht so umfangreichen Fragebogen zum Beispiel zum Thema

„Jugendsprache“, kommt man auch voran. Ein kleines Umdenken hin zu Prozessorientierung und entdeckendem Lernen würde aus ansonsten passiv aufnehmenden Schülern bereits aktiv lernende und in Ansätzen wissenschaftlich arbeitende „Forscher“ werden lassen.

Heimat (von Martin Günther, Untergrombach)

Unnedrunne uff de Kaad,
do, wo ich gebore waad,
liegt e Lond des aa en Rhein hat,
s´nennt sich Baade, ich nenns Heimat!

Geel – rot – geel – so sinn de Foabe
östlich von uns lebe d´Schwoabe.
D´Wackes wohne übberm Rhoin
westlich von uns, trinke Woin.

Schwätze do ma Dialekt
esse do ma Woascht mit Weck.
Grumbier, Sparchl, Geelariewe,
Dampfnudl dun mer aa liewe.

Grobach hoist de kloine Odd,
do geh ich so schnell net fodd!
Brusls Obber-Boamoischda
kam sogaa mol einscht von da!

Owedrowe d´Staffl nuff schnell
steht die Michelsberg – Kapell.
Do glotzt ma in d´Londschaft weit,
wie scho d´Loit in de Stoi-Zeit!

Ma sieht au Karlsruhe, d´Residenz,
Bluume sieht mer aa, im Lenz!
´n Kernkraftwerk kannsch aa noch seeh,
alder Schlabbe, die Heimat isch scheeh!

Spätzlesfresser, Wackes, Hesse
Pälzer, Bayern kannsch all vergesse!
Noi, ich mach die all net madisch,
doch nur bei uns sinn d´ Loit symbadisch!

Fragebogen und Auswertung zum badischen Dialektl.

I. Fragen zur Person, zum sozialen Umfeld und zur Herkunft

Wie heißen Sie?

männlich

weiblich

Welcher Jahrgang sind Sie?

Altersklassen	Anzahl männlich	Anzahl weiblich
jung: bis einschl. 30 Jahre	6	6
mittel: 31 Jahre bis einschl. 50 Jahre	14	18
alt: 51 Jahre bis 100 Jahre	7	27

Fragebögen insgesamt: 78

Wo sind Sie geboren?

Geburtsort	Anzahl
Kreis Karlsruhe	56
Kreis Freiburg	3
Kreis Heidelberg	3
Mannheim	1
Heilbronn	2
Calw	1
Lampertheim	1
Nettetal	1
Hassel	1
Bad Oeynhausen	1
Hannover	1
Bad Altheide /Schlesien	1
Webaue/Sachsen-Anhalt	1
Weißbach/Sudetenland	1
Osnabrück	1

Ausland: Frankreich	1
Ausland: Spanien	1
Ausland: Kanada	1

In welchem Bundesland sind Sie geboren?

Bundesland	Anzahl
Baden-Württemberg	66
Hessen	1
Schlesien	1
Sachsen-Anhalt	1
Sudetenland	1
Nordrhein-Westfalen	4
Niedersachsen	1

Sind Sie in der Stadt oder in einem Dorf aufgewachsen?

Anzahl Stadt	Anzahl Dorf
22	56

Wo haben Sie die ersten zehn Jahre Ihres Lebens verbracht?

Ort	Anzahl
Bruchsal	49
Kraichtal	8
Forchheim	1
Karlsruhe Stadt	7
Gondelsheim	2
Calw	1
Hespert/Nordrhein-Westfalen	1
diverse (Diplomatensohn)	1
Bad Altheide/Schlesien	1
Weißbach/Sudetenland	1

Webaue/Sachsen-Anhalt	1
Ausland: Frankreich	1
Ausland: Manitoba/Kanada	1
Ausland: Indien	1
Ausland: Cordoba	1
Ausland: USA	1

Welche Dialekte sprechen Sie?

ungefähre Dialektgebiete/Großräume	Anzahl
Bruchsal	37
Kraichtal	12
Karlsruhe	11
Schwäbisch	1
Plattdeutsch	3
Niederschlesisch	2
Sudetendeutsch	1
Sächsisch	1
keinen Dialekt	10

Spricht Ihre Familie (Eltern) auch diese Dialekte?

ja	nein
68	10

Wie war die Einstellung zum Hochdeutschen in Ihrem Elternhaus?

positiv	negativ	unentschieden
31	32	15

Können Sie problemlos Hochdeutsch sprechen?

ja	nein
43	35

Wie ist Ihre persönliche Einstellung zum Dialekt?

positiv	negativ	unentschieden
55	5	18

Sprechen Ihre Kinder auch Dialekt?

ja	nein
58	20

II. Umgang mit dem Dialekt und Bildung**Welchen Schulabschluss haben Sie?**

Schulabschluss	Anzahl
Volksschule	34
Mittlere Reife	19
Abitur	13
Handelsschule	3
Haushaltsschule	1
keinen Schulabschluss	8

Welche Ausbildung haben Sie?

Ausbildung	Anzahl
Lehre	51
Studium	12
keine Ausbildung	15

Welchen Beruf haben Sie ausgeübt?

Beruf	Anzahl
Handwerker	12
Akademiker	9
Arbeiter	13

Beamter	10
Angestellter	4
Hausfrau	15
keinen Beruf	6
andere Berufe	9

Haben Sie in der Schule Dialekt oder Hochdeutsch gesprochen?

Angabe	Anzahl
Dialekt	40
Hochdeutsch	28
beides	10

Sprechen Sie in Ihrem Beruf Dialekt oder Hochdeutsch?

Angabe	Anzahl
Dialekt	40
Hochdeutsch	18
beides	20

Was sprechen Sie im Alltag?

Angabe	Anzahl
Hochdeutsch	11
Dialekt	55
beides	12

Gibt es Dialekte, die Ihnen besonders gut bzw. überhaupt nicht gefallen (Mehrfachnennungen möglich)?

Dialekt	besonders gut	überhaupt nicht
Bairisch	17	1
Badisch	16	0
Sächsisch	4	21
Hessisch	1	2

Schwäbisch	6	9
Kölsch	3	2
Fränkisch	3	1
Saarländisch	1	1
Plattdeutsch	2	2
Schweizerdeutsch	1	0
Österreichisch	3	1
Pfälzisch	1	6
Berlinerisch	0	2
keine Angaben	17	

Sind Sie stolz auf Ihren Dialekt?

Angabe	Anzahl
ja	47
nein	12
egal/normal	9
keine Dialektsprecher	10

Was finden Sie positiv, was negativ an Ihrem Dialekt (Mehrfachnennungen möglich)?

Ich finde positiv an meinem Dialekt ...

Angabe	Anzahl
Ich finde „alles“ positiv an meinem Dialekt	12
Vielseitigkeit	3
bessere Ausdrucksmöglichkeiten	12
besseres gegenseitigen Verständnis im Dorf	3
Heimatgefühl/Patriotismus	7
Klang	4
keine Angaben	37

Ich finde negativ an meinem Dialekt ...

Angabe	Anzahl
Unverständlichkeit	17
klingt ungebildet	9
Klang	3
verursacht Probleme in der Schule	5
altmodisch	2

Was sagen Sie zu folgender Aussage: „Wer Dialekt spricht ist dumm!“

Angabe	Anzahl
Diese Aussage ist falsch.	66
Diese Aussage stimmt.	4
keine Angabe	8

Beurteilen Sie Menschen nach ihrem Dialekt?

Angabe	Anzahl
ja, nämlich positiv	4
ja, nämlich negativ	3
nein	67
kommt auf den Dialekt an	4

Haben Sie gute bzw. schlechte Erfahrungen mit Ihrem Dialekt gemacht (Mehrfachnennungen möglich)?**Ich habe gute Erfahrungen gemacht, nämlich...**

Angabe	Anzahl
lustige Begebenheiten	11
Wiedererkennen/Erkennen von Personen derselben Herkunft z. B. im Ausland – Zusammengehörigkeitsgefühl	21

Ich habe negative Erfahrungen gemacht, nämlich...

Angabe	Anzahl
Missverständnisse	10
verteidigen müssen der eigenen Sprache	11
Dialekt wird nicht erkannt oder falsch zugeordnet	6
Hänseln, sich lustig machen	18
Vorurteile	15

Gibt es, Ihrer Meinung nach, Situationen, in denen ein Dialekt nicht angebracht ist?

Angabe	Anzahl
ja	
<i>Genannt wurden unter anderem:</i>	
– berufliche Situationen	
– Gespräche mit Ausländern/anderen Dialektsprechern	
– Schule-offizielle Anlässe	
– im Fernsehen-bei Prüfungen	
– in der Politik	65
nein	7
egal/Enthaltung/keine Angaben	6

Wie fänden Sie es, wenn es Zeitungen etc. in badischer Mundart gäbe?

Angabe	Anzahl
gut	
<i>Genannt wurden unter anderem:</i>	
– interessant	
– aus Spass	
– wenn verständlich	
– um Badisch zu lernen	18
schlecht	
<i>Genannt wurden unter anderem:</i>	
– schlecht verständlich/schlecht lesbar	
– unnötig, überflüssig	48
Enthaltung, da unentschlossen	12

Finden Sie, dass die Verwendung des Dialektes zurückgeht oder zunimmt?

Angabe	Anzahl
Dialektverwendung geht zurück	48
Dialektverwendung nimmt zu	14
Dialektverwendung bleibt gleich	11
keine Angabe	5

Sollte Ihrer Meinung nach Dialekt an Schulen gesprochen werden?

Angabe	Anzahl
ja	15
nein	49
beides	14

III. „Total Badisch“

Welche Synonyme fallen Ihnen im Dialekt zu „meinen“, „sprechen“ und „kleben“ ein?

„meinen“:

Angabe	Anzahl
[moina]	15
[moine]	1
[meenen]	3
[glawa]	10
[glawe]	1
[denga]	4
[denge]	1

„sprechen“:

Angabe	Anzahl
[schwäza]	10

[schwäze]	36
[babble]	10
[sage]	6
[fasle]	1
[plabbere]	1
[goschele]	1
[tratsche]	2
[redde]	1
[pallawerre]	1
[vertelle]	1
[gaggere]	1
[laberre]	2
[quassla]	1

„kleben“:

Angabe	Anzahl
[festbabbe], [babbe], [babse]	47
[leime]	3
[bäbbse]	1
[kläwwwe]	4
[kläbe]	4
[kleve]	1

Finden Sie, dass Sie sich im Dialekt besser ausdrücken können?

Angabe	Anzahl
ja	32
nein	28
teils teils, beides	12
keine Angabe	6

Können Sie uns folgende Wörter vom Hochdeutschen in den badischen Dialekt übersetzen?

Vorgaben	Angaben
Treppe	[drebb(e)] [drepp] [schduuf(e)] [schdeeg] ? Treppe aus Holz[schdaig] ? Treppe aus Holz[schdieg(e)] ? Treppe aus Holz[schdaff(e)] ? Treppe aus Stein
Schupfnudeln	[bubeschbitzle] [buweschbitzle] [buwespatz] [schupfnudl] [schupfnudle] [stepferle] [grumbieranudl]
arbeiten	[schaffe] [schuffde] [maloche] [werkle]
Karotten	[geel(e)riewe] [geelariewa] [gelwerübe] [karodde] [meera]
Brötchen	[weck] [weckle] [wegg(e)]
Toilette	[abbort] [gloo] [lokus]

4) Kennen Sie heute noch Wörter, Bräuche oder Sprichwörter, die bereits ausgestorben sind (Hier mit der Angabe ausgewählter Beispiele)?

Wort	Bedeutung
[imes]	Zeit nach dem Füttern des Viehs
[veschba]	Abendbrot oder frühes, aber deftiges Mittagessen gegen 10 Uhr
[quaddebladde]	1. Glatze 2. vertrocknetes Land
[guudsele]	Bonbons
[siggeremichl]	Lausejunge
[nofloodsche]	ausruhen, entspannt liegen
[muggeseggele]	zu wenig, zu klein
[elmese]	Ameisen
[schässlo]	Sofa
[diffizil]	schwer, schwierig
[kaasch]	vorderes Hackblatt an einer alten Feldharke
[sens]	Sense zum Mähen von Gras
[recha]	Rechen
[wetzschdoi]	Wetzstein zum Schärfen der Sense oder der Messer
[denglhammer]	ähnlich einem Dreschflegel bei der Kornernte
[wiesboam]	Vorrichtung auf einem Heuwagen bestehend aus einer langen Stange, um das Rutschen des Heus vom Wagen zu verhindern
[schweizer]	alter Beruf des Kuhmelkers, früher fest angestellt auf größeren Höfen



Verena Kern



Schüler bei der
Feldforschung
zu ihrem
Dialektprojekt
im Seniorenheim